

## Monika Küble - Tod und Teufel

Es war ein Montagmorgen, an dem man nicht einmal einen Hund vor die Tür gejagt hätte. Aber für Beat Hungerbühler gab es keinen Pardon, er wurde von seinem Hund in den Regen hinaus gejagt. Das Wetter konnte noch so schlecht sein, Barry bestand trotz fortgeschrittenen Alters auf seinem Morgenspaziergang. Obwohl er nur ein Bernhardinermischling war, hatte Hungerbühler ihn Barry genannt, nach dem berühmten Bernhardiner, der über vierzig Menschen das Leben gerettet hatte. Als Kind hatte er viel gelesen über den mutigen Lawinenhund, und einmal hatte ihn der Großvater mit ins Museum nach Bern genommen, wo ihm der vierbeinige Held ausgestopft und mottenzerfressen aus einer Vitrine entgegengestarrt hatte. Der kleine Beat war begeistert gewesen, er hatte dieses Erlebnis niemals vergessen, und so war Barry Barry geworden, trotz leichter genealogischer Abweichungen.

An diesem wie an jedem Morgen stapften die beiden los, der Mann mit Regentiefeln und Schirm, der Hund mit lautem Bellen, über die Bahngleise, durch den Garten der alten Villa zur Tennishalle und links davon den Grenzzaun entlang, der die Schweiz von Deutschland trennte, bis zum Seeufer. Das heißt, früher waren sie den Grenzzaun entlang gegangen: einen alten, übermannshohen Maschendrahtzaun, von Stacheln bekrönt, mit rostigen Pfählen, die die Frequenz von Barrys Stop-and-Go-Trott bestimmten. Etwa an jedem zweiten hinterließ er eine Markierung, bevor er schließlich, am Seeufer angelangt, ins Wasser stürzte und seinen Flüssigkeitstank wieder auffüllte. Vor einiger Zeit jedoch waren Pfosten und Maschendraht verschwunden, und seitdem gab es keinen Grenzzaun mehr, sondern eine „Kunstgrenze“.

Zunächst hatte Hungerbühler den Verlust des Zauns bedauert, war doch Barry regelrecht orientierungslos geworden. Als aber der Konstanzer Künstler Dörflinger nach und nach seine meterhohen Skulpturen in unregelmäßigen Abständen entlang der Grenzlinie aufgestellt hatte, da war eine neue Ordnung in sein und Barrys Leben gekommen. Der Hund hatte die andersartigen Orientierungshilfen dankbar angenommen, ja er war geradezu aufgeblüht, denn nun hatte er die Möglichkeit, über die Grenze hinweg auch in Deutschland nach Mäusen zu schnuppern, was ihm vorher durch den Zaun verwehrt gewesen war. So zog er seine Bahn nicht mehr geradeaus von Pfosten zu Pfosten, sondern im Slalom von einem Kunstwerk zum nächsten, wo er dann jeweils kurz stehen blieb und das Bein hob.

Doch auch Hungerbühler selbst hatte sich inzwischen mit der Kunstgrenze angefreundet. Eigentlich sagte ihm die moderne Kunst nicht viel, für ihn war ein Bild nur ein Bild, wenn auch etwas Richtiges darauf zu sehen war, das Matterhorn zum Beispiel, wie auf dem Bild, das in seinem Wohnzimmer hing. Als er diese großen Metallgebilde auf Stahlsockeln zum ersten Mal sah, schüttelte er nur den Kopf. „Das soll Kunscht sii!“ Aber im Laufe der Wochen hatte er sich auf seinen täglichen Spaziergängen an sie gewöhnt. Als Barry einmal länger an einem Mauseloch verweilte, blieb Hungerbühler an der Informationstafel stehen und las nach, dass es sich um Tarot-Symbole handele. Das verstörte ihn ein wenig, weil er die bunten Kartenbilder in seinem Kopf so gar nicht in Einklang bringen konnte mit den einfachen eckigen oder runden Formen der Skulpturen.

Dann begann er irgendwann, die Namen der zweiundzwanzig Figuren im langsamen Vorbeigehen abzulesen, bis er sie schließlich auswendig wusste. Anfangs dachte er noch darüber nach, was der Künstler wohl mit welcher Form genau sagen wollte, aber am Ende war es ihm egal. Da hatten die Figuren seinem morgendlichen Auslauf schon einen neuen Rhythmus gegeben, nicht mehr „erster Barry-Pfosten, zweiter Barry-Pfosten,...“, sondern

„Liebe, Wagen, Gerechtigkeit, Eremit..“. Seine Lieblingsskulptur wurde die Liebe, eine Spirale mit gespaltenen Enden, wie Schlangenzungen. Das hätte seiner Vreni gefallen, dachte er, dass er sich für die Liebe entschieden hatte, und wie immer beim Gedenken an seine längst verstorbene Frau kamen ihm die Tränen. Aber dann musste er plötzlich lächeln. Manchmal war sie auch eine ganz schöne Schlange gewesen, seine Vreni! Die Figur war wirklich passend. Dank ihr gedachte er seiner verblichenen Liebe jeden Tag mindestens einmal, und das schon früh morgens auf nüchternen Magen.

Heute jedoch wünschte er sich fast, der alte Zaun wäre wieder da und Barry würde seine Tour deshalb kürzer gestalten. Während die Stahlplastiken sonst in der Morgensonne geheimnisvoll rotgolden schimmerten, wirkten sie nun rostig matt vor der grauen Wand des Regens. Ihn fröstelte. Barry lief hin und her, nach Konstanz und zurück nach Kreuzlingen, nach Deutschland und wieder in die Schweiz. Und beim Überqueren der Grenze hinterließ er jedes Mal seine ganz eigene Grenzmarkierung an einem der silbergrauen Sockel. Bis er zum Teufel kam.

Die Skulptur, die in kurzem Abstand zum ähnlich gestalteten Turm aufgestellt war, bestand aus zwei ineinander gefügten Pfeilen. Barry hatte in seinem gleichmäßigen Lauf innegehalten und bellte aufgeregt den Metallsockel der Figur an. Hungerbühler, der sich mit seinem Schirm gegen Wind und Regen stemmte, sah erst beim Näherkommen, dass der Hund nicht den grauen Sockel verbellte, sondern eine ebenfalls graue Masse, die dahinter lag.

Und als er die Figur umrundet hatte, erkannte er, dass die Masse ein Mann war, der - mit einem grauen Trenchcoat bekleidet - in seltsam verdrehter Lage halb an dem Sockel lehnte, halb am Boden lag. Sein Gesicht war nach oben gerichtet, und in die offenen Augen lief der Regen hinein.

„Komisch, normal läuft das Wasser doch aus den Augen heraus!“

Hungerbühler kam zu dem Schluss, dass der Mann tot sein musste. Er hielt ihm den Regenschirm übers Gesicht, da bemerkte er erst das Blut an der Seite, unterhalb der Haare. Er war so schockiert, dass er nicht darauf achtete, den Hund zurückzupfeifen. Der begann, dem Toten das nasse Gesicht trocken zu lecken.